

versucht diese ebenso sorgfältige wie reich ausgestattete Studie eine direkte kunstgeschichtliche Einordnung der Werke, die jedem empfohlen sei, der erwägt, ein Buch mit Miniaturen aus diesem Bereich auszustatten. Hier haben wir es nicht mit den berühmten *Très riches Heures* zu tun, sondern ihren Schwestern. Es werden nacheinander folgende Hss. vorgestellt: Die *Très belles heures de Nôtre-Dame*, Manuscrit Nouv. acq. lat. 3093, Bibliothèque Nationale, Paris (S. 9–81), das verbrannte Turiner Gebetbuch K. IV. 29 Biblioteca Nazionale, Turin und die Blätter im Louvre (RF 2022, 2023, 2023v, 2024, 2025), Musée du Louvre, Paris (S. 83–149), der erhaltene Band mit Messen, Museo civico, Turin (Ms. s. sign.) (S. 151–238); eine abschließende Betrachtung würdigt die Entwicklung zwischen den Hss.

A. M.-R.

Sabine LORENZ-SCHMIDT, *Vom Wert und Wandel weiblicher Arbeit. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Landwirtschaft in Bildern des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 137) Stuttgart 1998, Franz Steiner, 310 S., 31 Taf., ISBN 3-515-06988-7, DEM 120. – Die Diss. schlägt eine Brücke zwischen historischer Ikonographie und Frauenforschung, wobei durchgehend theoretische und methodologische Überlegungen die tiefgründige Analyse prägen. Der zeitliche Rahmen ist einerseits durch das breite Aufkommen von bildlichen Darstellungen des Arbeitslebens und andererseits durch eine Stagnation der realen Produktionsformen abgesteckt. Als zentrale Arbeitsfelder werden die Feld- und Erntearbeiten, die Garten- und Hauslandbestellung, die Milchwirtschaft, tägliche Wasserversorgung und Waschen, weibliche Tragearbeiten, und natürlich die Versorgung der Kinder analysiert. Durch die komplexe Verknüpfung von Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Soziologie, Geschlechtergeschichte, Wahrnehmungstheorie und weiterer Wissenschaftszweige wird ein interdisziplinäres Bild geschaffen, das die historische Wahrnehmung für neue Fragestellungen öffnet.

C. L.

Philippe BERNARD, *Du chant romain au chant grégorien (IV^e–XIII^e siècle) (Patrimoine christianisme)* Paris 1996, Les éditions du Cerf, 986 S., ISBN 2-204-05314-7, FRF 450. – Die magistrale Arbeit (ursprünglich eine Pariser Thèse de doctorat von 1993) macht unter Auswertung der musikalischen, literarischen, archäologischen, epigraphischen und liturgischen Quellen nachvollziehbar, daß der mit dem 13. Jh. in ganz Latein-Europa siegreiche sog. Gregorianische Gesang als Verschmelzung des alt-römischen (und von Gregor dem Großen mitbeeinflußten) Repertoires mit dem gallisch-fränkischen zu verstehen ist und daß sich diese Verschmelzung zwischen 740 und 800 im Frankenreich Pippins und Karls des Großen vollzogen hat. Obwohl diese Einschätzung nicht ganz neu ist, wurde sie noch nie so überzeugend und umfangreich dargelegt, und man muß dem Autor außerordentlichen Respekt zollen, daß er in dieser Vielfalt die historischen Disziplinen beherrscht. Ohne auf die Vielzahl der Einzelergebnisse eingehen zu können, soll doch eigens auf die stärker „historischen“ Kapitel hingewiesen werden, etwa die Rolle der römischen Schola cantorum (Kap. 8), der Gesang in Gallien und seine Romanisierung (Kap. 14 u. 15), oder bedeutende Personen wie Chrodegang von Metz, Remigius von Rouen, Leidrad von Lyon, Helisachar von Saint-Riquier, Agobard von Lyon und sein Gegenspieler Amalar (Kap. 16). Daß